Berlin. In der Maurerschen Buchhandlung, Poststraße No. 29, ist zu erhalten:

Die Kunst, in drei Stunden ein Buchhalter zu werden. Ein kurzer und deutlicher Unterricht für unbemittelte Handlungslehrlinge, Handlungsdiener und angehende Kaufleute, die doppelte italiänische, englische, und neue deutsche Buchhalterei in einem äußerst kurzen Zeitraume, ohne Hülfe eines Lehrmeisters, gründlich zu erlernen. Herausgegeben von S. G. Meißner. Preis 18 Gr., geb. 22 Gr.

Dieses Werk ist, wie auch der Titel zeigt, ein Leitfaden für jeden sich der Handlung Widmenden, und wegen seiner Deutlichkeit und Kürze sehr zu empfehlen.

Wegweiser durch den Sternhimmel. Das ist Anleitung auf eine leichte Art die Sterne am Himmel zu finden und kennen zu lernen, von Karl Heinr. Nikolai. 2te durchgängig verbesserte, verm. und mit neuen Kupfertafeln versehene Ausg. 8. 2 Bde. 1 Thlr. 10 Gr.

Dieses Werk hat die Absicht, mehr Menschen, zu der den Geist erhebenden Bekanntschaft mit den Sternen zu helfen, so wie ihnen überhaupt eine deutliche Vorstellung von dem Weltensystem mit seinen unermeßlichen Körpern zu geben. Daß dem Verfasser dies trefflich gelungen, ist ihm in mehreren Literaturzeitungen bezeugt worden.

Der vollkommene Haushalter und Kaufmann, oder Sammlung von Haushaltungs-, Holz-, Interesse, Rabatt-, Münz-, Maß- und Gewichts-Tabellen, vermittelst welcher man auf eine leichte Art, 1) den Preis jeder Menge von Dingen und für jeden

Wieder Willi.

Sendschreiben

an

Herrn Julius v. Voß,

veranlaßt

durch die, von ihm mir gewidmete, Schrift

die

Hep Hepß,

zur

Vertheidigung der Christen,

von

S. J. Wolff,

Doktor der Medizin.

Berlin, im September.

1819.

In der Maurerschen Buchhandlung.

Poststraße No. 29.

Allen

guten, biedern und rechtſchaffenen

Menſchen

auf

Gottes Erdboden,

ohne

Unterſchied der Religion,

gewidmet.

Vorrede.

Dieſe Blätter bedurfen in mehreren Hinſichten — das ſagt mir mein eignes Gefühl — der gütigen Nachſicht. Sie mußten entweder bald, oder gar nicht erſcheinen; nun war aber, zur Zeit, meine Zeit ſehr beſchränkt, und dazu kam noch — ich muß es offen geſtehen — ein gewiſſer Widerwillen, mit dem ich zur Ausführung ſchritt. Dennoch glaub' ich, dadurch dem Herrn Julius v. Voß meine Achtung für die mir erwieſene Ehre bezeugen zu müſſen; aber auch meinen übrigen chriſtlichen Freunden, und einiger Maßen mir ſelbſt, ſie ſchuldig zu ſeyn.

In diesem Sendschreiben habe ich nur die Judenfeinde zeichnen wollen, wie sie sich dem aufmerksamen Beobachter zeither dargestellt haben, um jeden rechtlichen Mann, weß Standes er auch sey, eine Genugthuung finden zu lassen, denn ich hoffe aus Erfahrung zu beweisen, daß dem rechtlichen Manne der Jude nie im Wege gestanden, noch jetzt steht, womit auch alle öffentlichen Nachrichten über die, in den neuesten Zeiten vorgefallnen ärgerlichen Auftritte übereinstimmen. So glaube ich mir jeden Rechtlichen zum Freunde gemacht zu haben — und ausrufen zu können: „Ist mir nur kein Biedermann feind, so ꝛc. — — — — — — — —

Vorrede genug, zu einem Sendschreiben.

Ew. Hochwohlgeboren

danke ich ganz ergebenst für die mir durch die Zueignung Ihrer Schrift erwiesene Ehre; der darin enthaltene Beweis Ihrer Achtung und Freundschaft, kann wohl nicht anders als sehr schmeichelhaft für mich seyn, und ich werde streben müssen, mich derselben würdig zu machen.

Aber, in aller Welt! haben Sie denn ganz vergessen, daß es nicht rathsam ist, in ein Wespennest zu stechen? und daß Sie sich eine kleine Fehde bereiten werden? denn wird nun nicht auf Hey, Hey! ein gar tole-rantes Hop, Hop! folgen?

Ja aller Welt! Haben Sie vergessen, daß Sie der böse Leumund, die Schmähsucht mit einer goldenen Dose voller Dukaten be-

ſchenken wird? Konnten Sie hoffen günſtiger als ein Dohm, Mirabeau, Leſſing und in neuern Zeiten Ewald ꝛc. beurtheilt, behandelt oder vielmehr — beſudelt zu werden? *)

Ich ſtimme ganz mit Ihnen darin überein, daß es 1819 keine eigentlichen Judenfeinde mehr geben könne. Wer ſollten dieſe wohl ſeyn, und wer ſind ſie von jeher geweſen? Die wahren Chriſten, wie Sie ſehr richtig bemerken, ſind und konnten es wahrlich nie ſeyn.

Sind etwa Schwärmerei und Fanatismus noch die Triebfedern zu den jetzigen Judenfehden? Nein, Nein! Macht man denn etwa in den ſo lieben toleranten freien Reichsſtädten, Frankfurt und Hamburg, den Juden zum Vorwurf, daß ſie Heiligthümer geſchändet, Kruzifixe durchſtochen und blutig gemacht? Beſchuldigt man ſie in den ſo frommen chriſtlichen Städten Würzburg

*) Moſes Hirſchel, Apologie der Menſchheit, ſo wie eine eben ſo leſenswerthe Schrift, unter dem Titel: Etwas zur Charakteriſtik der Juden von L. Bendavid, darf ich wohl hier nicht anführen, ſo ſehr ſie es auch verdienen.

und Bamberg ꝛc., daß sie Kinder heimlich beschneiden und dann zur Augenweide zersetzen? Fürdet man ihnen auf, daß sie Christenblut zum Osterfeste brauchen und Brunnen vergiften? Werden sie als Miasma der Pest angeklagt und dargestellt? Ist es denn Unglaube, Verstocktheit, geheime Künste und Teufeleien, Aberglaube und Dummheit, Mangel an moralischem Gefühl und feinen Sitten, Unfähigkeiten zu Künsten, Wissenschaften und nützlichen Gewerben, Unbrauchbarkeit zum Kriegesdienst oder Unfähigkeit zur Erfüllung bürgerlicher Pflichten was man ihnen Schuld giebt? Nein! Der Kelch dieser bittern Leiden ist längst schon geleert, und nur in der frühesten Geschichte findet man noch Spuren davon, mit blutigem Griffel, zur Schande, zur nie zu tilgenden Schande jener Zeiten aufgezeichnet.

Von diesem Schlage, von dieser Art von Judenfeinden ist wohl, dem Himmel sey Dank, nirgends die Rede mehr. Wer mit solchen Judenfeinden jetzt zu kämpfen glauben wollte, der brandmarkte unser Zeitalter und beleidigte die weisen Regierungen überall. Die damals als Schlacht-

opfer gefallenen Greise, Männer, Weiber, Jünglinge und Kinder sind längst der Vergessenheit übergeben, sind auch längst schon gerächt; denn man werfe nur einen flüchtigen Blick auf die Geschichte und man wird finden, daß nach dergleichen Grausamkeiten und Gräulthaten, wenn auch nicht unmittelbar darauf, doch gleich nachher, sich Ungemach aller Art, namentlich Pest, Hungersnoth, Empörungen und Umstürzungen alles dessen, was Jahrhunderten recht, billig und heilig gewesen war, einfanden. *)

Diese Zeiten der Barbarei sind längst schon in Vergessenheit gerathen, und wo nicht Bubenstücke, unter der Larve

---

*) So liest man in einer altdeutschen Geschichte, daß, nachdem die Stadt Rufach drei Mahl, zu verschiedenen Zeiten, zerstört worden war, man die Juden, die der alten Regierung mit Leib und Seele zugethan waren, theils vor der Stadt verbrannte, theils verjagte. Im Jahr 1350. Bald darob (heißt es daselbst) ist ein gar großer Hunger und Pestilenz in diese Stadt kommen; und damit ihr nicht vergessen wurd, haben die Leut ein gemein Stever zu eine Hungertuch, das man in der Fasten in der Kirche aufhängt, gethan, und die Hungersnoth, die sehr groß war, darein geschrieben.

der Scheinheiligkeit, nicht Neid, Mißgunſt, Scheel-, Hab- und Raubſucht, ſondern Aber- oder Unglauben, Fanatismus und Schwärmerei die Triebfedern waren — nun, du lieber Himmel! da müſſen ſelbſt dergleichen Kannibalen als Verirrungen des menſchlichen Verſtandes eine Art Entſchuldigung heiſchen, denn wenn ein Plato, durch erhitzte Einbildungskraft, ſo irre geleitet werden konnte, daß er glaubte er höre den Umlauf der Geſtirne und die vortrefflichen Konzerte der Himmel — was kann man in ſolchen Fällen von unſern Nicht-Platos erwarten?

Dergleichen Verirrungen müſſen nur als warnendes und belehrendes Beiſpiel dienen, wie leicht die Gränzen überſchritten werden können, damit man, wenn ſie ſich wieder äußern, ſtrenge darüber wache, daß ſie nicht überhand nehmen; denn es iſt leichter ein Uebel im Keime zu erſticken, als dem ſchon vorhandenen Einhalt zu thun. „Wehe! wenn man ſchwachköpfig und barbariſch genug iſt, zu glauben, daß nur für einen Theil der Menſchheit ein Gott da ſey: das iſt Blaſphemie. Wie, das Licht der Sonne

leuchtet allen Geschöpfen, und, das Licht Gottes sollte nur seine Kraft äußern auf wenige Auserwählte unter den Menschen? Wie abscheulich und wie dumm! Die Gottheit spricht zu den Herzen Aller und die Bande der Liebe müssen sie von einem Ende des Weltalls zum andern vereinigen."

Es steht bei mir fest, und ich rufe den Allwissenden zum Zeugen meines unerschütterlichen Glaubens, daß der wahre Christ nie der eigentliche Judenfeind war, noch es gegenwärtig ist; daß die christliche Religion eben so wenig als die mosaische Menschenhaß, Intoleranz und Verfolgung lehrt, und wenn oder wo die Erfahrung dieser Wahrheit zu widersprechen scheint, es immer nur Einzelne sind, welche durch Privathaß dazu verleitet wurden, und dann den Juden mit Juden oder wohl gar mit Judenthum verwechseln. Bei dergleichen Gelegenheiten läuft das Herz mit dem Kopfe davon, und Leidenschaften nehmen die Vernunft gefangen.

Dieses Ungemach theilt der Jude mit den Weibern, Studenten und Offizieren.

Hat ſich ein Weib hier und da etwas zu Schulden kommen laſſen, eben ſo der Studente oder der Offizier, ſo heißt es nicht das Weib, der Student, der Offizier, ſondern die Weiber, die Studenten, die Offizier. In neuern Zeiten trifft dieſes traurige Loos die Studenten beſonders, ob man gleich faſt überzeugt ſeyn kann, daß hier und überall der größte Theil brav und bieder iſt, und ſich beſtrebt dem Staate, der bürgerlichen Geſellſchaft, der Menſchheit und ſo der Welt ſich nützlich zu machen; ganz daſſelbe glaub' ich von Offizieren im Allgemeinen behaupten zu dürfen: der größte Theil beſchäftigt ſich jetzt nicht bloß mit militäriſchen, ſondern auch mit allen andern nützlichen Wiſſenſchaften. Mars und Minerva haben ſich gewiß nie inniger als gegenwärtig umarmt, und ſo ſtehen die Offizier, und mit ihnen das geſammte Militär, auf einer bei weiten höhern Stufe der Kultur, als jemahls.

Ich komme gleichſam unwillkührlich wieder darauf zurück, daß der wahre Chriſt es nie iſt, noch war, der den Juden haßt, und wiederhole es, um Euch, meine Brüder,

vor dem Glauben an das Gegentheil zu warnen, zu welchem Ihr leicht verleitet werden könntet. Ich betheure noch ein Mahl, daß weder in der christlichen Religion, noch in ihren Lehrern der Grund des Hasses und der Verfolgung gesucht werden darf, wenn Ihr Euch nicht das zu Schulden kommen lassen wollt, worüber Ihr Euch, und das mit Recht, längst schon beschwert habt.

Wird man doch gleichsam zu der Frage hingerissen: worin denn anders soll aber all das Aergerliche, welches man jetzt hört, gesucht werden? Woher die Handlungen, die überall jeden Rechtschaffenen, Christ oder Jude, so sehr empören? Allerdings sehe ich sehr wohl ein, daß man von allen Seiten befugt ist, eine Beantwortung dieser Frage zu erwarten; denn ich fühle, daß es so viel als nichts, und noch weniger als nichts, gesagt seyn würde, wenn ich bloß dabei stehen bliebe, mich damit begnügen könnte, das angegeben zu haben, worin der Grund des Hasses *nicht* zu suchen sey. So höre man mich denn! —

Nicht mit Philosophen, nicht mit Christen oder Juden, sondern mit dem Men-

ſchen ſpreche ich, weil ich von der Menſchheit rede, welche eher war, als Philoſophen, Juden oder Chriſten, und hier dringt ſich mir ein Motto auf, deſſen ich mich 1803, zu einem, dieſem ähnlichen, Schriftchen, aus Herders zerſtreuten Blättern, bedient habe:

Dieß iſt einer von uns, dieß iſt ein Fremder, ſo ſprechen
Niedere Seelen. Die Welt iſt nur ein einiges Haus.
Wer die Sache des Menſchengeſchlechts als ſeine betrachtet,
Nimmt an der Götter Geſchäft, nimmt am Verhängniſſe Theil.

Aus wahrer Achtung für rechtſchaffene Chriſten, woran es Gottlob bei uns und wohl nirgends fehlt, habe ich aller ſeit 2000 Jahren verübten Gräulthaten, aller Unterdrückungen und Verfolgungen, welche an Juden verübt worden und offenbar mit den heiligen Pflichten der Vernunft ſowohl, als mit der liebevollen Religion Jeſu im Widerſpruche ſtehen, nur im Vorbeigehen erwähnen wollen, nur in ſo fern erwähnen müſſen, um die Schuld daran von den wahren Chriſten abzuwälzen; denn wahre Chriſten kön-

nen es wahrlich nicht seyn, welche sich selbst an die Tora *) vergreifen und sie besudeln, an ein Heiligthum, welches den Christen eben so heilig seyn muß als den Juden. Es ist dieß eine That, wovon die Geschichte, so viel ich mich erinnern kann, zum Glück nur ein Beispiel aufzuweisen hat, aber auch nur ein roher, wilder Sieger, konnte sich damaliger Zeit in der ersten Wuth über Gegenwehr so vergessen, und doch fiel er das Volk Israel nicht meuchelmörderisch des Nachts um ein Uhr an, als es in seinem Gott ruhig schlief. Wer wollte einem solchen gottvergessenen Gesindel, einem solchen zügellosen Pöbel den Namen Christen geben? Wahrlich, jeder rechtschaffene Christ schaudert zurück vor solchem Frevel und ruft mit mir: O Scham, wo ist deine Röthe?! **) Doch ich entferne mich zu weit von meinem Zwecke, die Judenfeinde, wie sie entstanden, in das gehörige Licht zu setzen.

---

*) Die 5 ersten Bücher des alten Testaments enthaltend.

**) Herr! vergib Ihnen, sie wußten nicht was sie thaten. —

Ueberall, besonders in Residenz-Städten gab es Menschen, und zwar in sehr großer Menge, welche folgende Lebensart führten.

Morgens sich die Sonne in das Bette scheinen zu lassen, wenn es nicht etwa einen Jubeltag gab, der früh begonnen werden mußte, war etwas gewöhnliches; ein Aufwärter, oder, wo möglich, eine schöne Aufwärterin erschien, die Zeit anzukündigen, damit die Tagesordnung beginne. Der Kaffee wurde vor das Bette gebracht, das Pfeifchen Knaster oder ein Havannah-Zigarro angebrannt; der Barbier oder Friseur war das zweite Signal sich zu erheben, ein Zeitungsblatt, Journal oder Roman ward schnell durchblättert, die spiegelblank gewichsten Stiefel und ein ausgeklopfter moderner Rock wurden gebracht, man blickte auf die geschmückte Uhr, sie zeigte die elfte Stunde des Tages; nun wurde die Toilette vollendet und man machte sich auf den Weg, wohin? doch Geduld! man überlegt ja so eben erst, ob das zweite Frühstück in einem Kuchenladen, in einer Weinstube oder in einem Kaffeehause eingenommen werden soll, da

jeder von diesen Oertern etwas für sich hat, und die Wahl nicht so leicht ist, als man glauben könnte; doch für heute war der Entschluß gefaßt — es geht nach dem Kaffeehause, ob man gleich die Chokolate dort nicht so schmackhaft findet, als in jenem, in der Mode stehenden, Kuchenladen, und zwar siegt das Kaffeehaus aus dem so höchst wichtigen Grunde, weil man da unfehlbar eine Whist-, Imperial-, Tarock- oder Toccategli-Parthie zu finden versichert ist; gesetzt auch, sie wäre noch nicht zusammen, so spielt man, um nicht müßig zu seyn, einige Partien Billard. Doch das geht alles nach Wunsch. So nahet der Mittag heran und kaum ist noch so viel Zeit übrig, sich auf irgend einer Promenade, es versteht sich, wenn es die Witterung erlaubt, zu begeben, um Appetit — zu suchen. Nun sitzt man so eben an der Tafel, wo gut gegessen, noch besser aber getrunken wird. Der Schauspielzettel wird gefordert, und abermals ein schwer zu fassender Entschluß, ob nicht das Konzert, oder ein Jubel, der zu diesem Abende bevorstehet, dem Schauspiele vor zu ziehen sey —

doch man hat ja erfahren, daß Dieſer oder Dieſe ausgepocht, Jener oder Jene — gleichviel — herausgerufen, ein Stück heute tumultuariſch gefordert werden ſoll, denn das Theater iſt ja dazu da, die Sitten zu verbeſſern, und dieſes Publikum wußte am beſten, an welchen Sitten es ihm fehlt. Kurz, das Schauſpiel hat für heute den Platz behauptet, und man wird nicht verfehlen ſich einzufinden; ich ſage: man wird, denn der Nachmittag iſt noch lang, ein Ritt, eine Fahrt, oder ein Spatziergang nach irgend einem Vergnügungs-Orte wird füglich noch unternommen werden können, und eins von dieſen, wenn es die Witterung erlaubt, wird gleichfalls beſchloſſen. Dort findet man mehrere ſeines Gleichen, und es kommt auf einige Nebenumſtände gar ſehr an, wie man ſich gegen die übrige Geſellſchaft, welche man dort vorfindet, benimmt und beträgt, z. B. ob man heute Glück oder Unglück im Spiel gehabt, viel oder wenig Wein zu ſich genommen hat; doch dem ſey! denn es iſt die höchſte Zeit, die Ouverture iſt wahrſcheinlich ſchon verſäumt und, man denke! man konnte für

heute nicht ein Mahl einige Erfrischungen beim Kastellan zu sich nehmen! —

Das war ein Jubel aller Jubel, wie Jener oder Jene erst herausgerufen und dann ausgetrommelt wurde; wie Er oder Sie, gleich einem armen Sünder, da stand. Doch irren ist ja menschlich und es kann daher leicht seyn, daß dieser Lärm eine andere Ursache hat. — Warum will man ihn nicht auftreten lassen? — Warum will man diesem Publikum den Willen nicht thun, das Stück zu geben, woran es so vielen Geschmack findet ꝛc. Zufrieden oder unzufrieden, man geht, denn die Lichter werden ja bereits ausgelöscht, und der Vorhang, wenn er etwa noch nicht gefallen ist — falle hier!

Aber der Mensch soll hienieden keine Ruhe haben — schon wieder eine neue Sorge und zwar die Qual die eine Wahl mit sich führt. Wo soll man hin, da es kaum erst 10 Uhr ist? Doch gedacht, geschehen! Wir gehen zur Weinstube, wo auch für die liebe Gottesgabe gesorgt ist, um zu Abend zu essen. Der Wein ist gefordert, der Speisezettel durchspähet: „suchet,

ihr werdet finden," iſt in Erfüllung gegangen; aber ſeid ruhig! Ihr ſollt noch nicht nach Hauſe gehen, es hat ja die elfte Stunde erſt begonnen, und ihr mögt immerhin noch einen Abſtecher machen — ihr wißt ſchon! ihr ſeyd ja nicht ſo unbekannt, und iſt nur noch ein Zimmerchen leer, ihr bekommt es zuverläſſig, ja was noch mehr, es iſt für euch aufgehoben, Ihr ſeid ja Kunden. Geſetzt aber, wie der Fall nicht ſelten iſt, es wäre alles voll und voll, nun ihr findet ja da eures Gleichen, vor wem ſich alſo geniren? Ihr ſeyd beſtimmt willkommen und werdet mit Lachen und Jubelgeſchrei empfangen. Nun ſo geht nur! aber verzeiht mir, das erwarte ich von eurer Großmuth, folgen werde ich Euch hier nicht, Euch nur noch eine gute Nacht wünſchen. Verachtet dieſen Wunſch ja nicht — ihr habt oder werdet es noch erfahren, daß dieſer Wunſch höchſt nöthig iſt — *).

*) Ich habe mich mit Bedacht und aus guten Gründen bei dieſem Thema vom Wüſtlinge in's Detail eingelaſſen, auch finde ich, daß ich den Fehler gemacht habe, gegenwärtige, mit vergangene Zeit, bisweilen zu verwechſeln. —

Eine ſolche Klaſſe von Menſchen, wie ſie da ſteht, fand man von verſchiedenem Alter, in Reſidenz- und Freiſtädten mit mehr oder weniger Modifikationen; hier kommt es uns jedoch auf eine Handvoll Liederlichkeiten nicht an. Aber in aller Welt — wird man fragen — woher nahmen ſie denn das, was zu ſolch einer Lebensart erfordert wird? Ich antworte darauf: warum denn mir dieſe ſo höchſt wichtige Frage, und warum ſie nicht lieber unmittelbar an ſie ſelbſt gerichtet? Ich geſtehe, daß ich dieſelbe nicht beantworten kann; doch ſo viel weiß ich auch, daß es ſich, in der Regel, früher oder ſpäter aufklärte und die Frage ſich von ſelbſt beantwortete. Ehe es aber noch zur Beantwortung kam, wollen wir ſie ſchon in Verlegenheit ſehen. Gab es Zeiten, wo es an der Quelle, ſie mochte nun ſeyn welche ſie wollte, ſtockte, und der ſo eben geſchilderte Kreislauf dadurch gehemmt wurde, dann war man nicht nur mit ſich ſelbſt, ſondern auch mit der ganzen Welt unzufrieden. Ging man dann in ſo bedrängter Zeit aus, und ſtieß ſo eben auf eine mit Geld beladene Karre, wobei ſich ein jüdi-

ſcher Kommis blicken ließ, ſo rief man in ſich: die verfluchten Juden haben alles Geld! Denn, daß das Geld des Juden Handwerkzeug ſeyn mußte, ſo lange ihm noch kein anderes erlaubt war, das kümmerte dieſe Herren eben ſo wenig, als der Umſtand, daß jenes Geld beſtimmt ſeyn konnte, an ein chriſtliches Komtoir abgeliefert zu werden. Genug! ſie haben es nicht, und werden dadurch, daß ſie es nicht haben, in ihrer ſo rühmlichen Tagesordnung unterbrochen. Haben ſie vielleicht gar noch vergebens bei einem Juden ein Darlehn nachgeſucht, dann ſteht der Judenfeind der erſten Klaſſe lebendig da; und was ſie ſich dann in Schmähworten oder Schmähſchriften — wenn ſie dazu fähig waren — alles erlaubten, hat die damalige Zeit hinlänglich gelehrt. Nicht aber der Jude allein war es, den man, unter dieſen Umſtänden, anfeindete, nein! man war auch mit den Regierungen höchſt unzufrieden, hoffte und beredete ſich, daß, wenn es nur erſt recht drunter und drüber, recht bunt unter einander ginge, es auch ſchon beſſer werden würde. Wir verlaſſen dieſe Verächtlichen und gehen

zu einer andern Klasse über, bemerken aber noch, daß das, was hier von den Residenzen gesagt wurde, damahls im kleinen, nur verändert und verhältnißmäßig, auch in kleineren Städten Statt fand.

Andere, welche den Namen Mensch nicht in so hohem Grade entehrten, in Staatsämtern standen, deren Besoldungen sie, sammt ihren Familien, bei einer ordentlichen Lebensart hätten ernähren können, ließen sich von dem Wirbel der Zeit ergreifen und von dem Strome des Luxus und der Verschwendung mit fortreißen, weil einer dem andern nicht nachstehen wollte. Der Aufwand aller Art überstieg bei weiten ihre Kräfte, und der Erfolg? Wie konnte der anders seyn, als daß man seine Zuflucht zu allen nur möglichen Schurkereien nahm, anvertraute Gelder veruntreuete, damit auf und davon ging, und die Familie in Schmach und Elend zurück ließ; oder Staatspapiere verfälschte, Juden und Christen prellte, selbst den Landmann um sein sauer erworbenes Eigenthum brachte, und sich Ungerechtigkeiten und Plackereien aller Art erlaubte. Darauf mußte natürlich der gänz-

liche Sturz dieser Menschen folgen. Vorher aber wurde noch zu den damaligen Juden Zuflucht genommen; konnten oder wollten diese nicht immer so, wie sie wollten, so entstand eine andere Klasse von Judenfeinden und Regierungsverächtern.

Wirft man einen forschenden Blick auf diese vergangene Zeiten, so wird man finden, daß solche Menschen immer, vor dem Ausbruch ihrer Schandthaten, sich zuvor als Judenfeinde und Regierungsverächter ankündigten, ja! wäre man nur zur rechten Zeit darauf aufmerksam gewesen, der Staat würde manchen bedeutenden Verlust, manche Landesverrätherei weniger erfahren haben. Denn bedenke man doch ein Mahl, was hätte der rechtschaffene, in einem Amte stehende Mann, auf seinem Ehrenposten, den der Jude nie erlangen konnte, mit diesem zu schaffen gehabt? Alle seine Bedürfnisse konnte er bei Christen erhalten, vieles sogar, was der Jude nicht führen durfte und ihm daher nicht liefern konnte; was hätte den der Jude, sammt seinem Talmud, gekümmert, wahrlich doch nicht mehr

als ihn der Mahomedaner und sein Coran angeht.

Eine dritte, bedeutende Klasse, welche von ihrer Hände Arbeit leben sollte und leben konnte, wenn sie zu rechnen verstanden hätte, durfte am allerwenigsten mit den Juden in Widerstreit kommen; denn diese Klasse schöpfte von den Juden wo nicht mehr — doch eben so viel wenigstens als von den Christen. Aber auch hier begab es sich, daß man Einnahme und Ausgabe nicht in das Gleichgewicht zu setzen verstand; man ließ sich wieder vom Wirbel des Zeitgeistes mit fortschleppen, zu unnützen Ausgaben verleiten, konnte dann dabei nicht bestehen, und so verließen nun Tausende ihr Geschäft, welches ihnen Brot geben konnte und wählten ein anderes, welches sie nicht verstanden und dem sie nicht gewachsen waren, um schneller und bequemer reich zu werden; selten wollte dieß jedoch gelingen, und sie geriethen in Armuth und Verzweiflung. Doch ich will dieses Bild nicht ausmahlen, vielmehr es einem jeden überlassen, dasselbe nach meinem Umrissen zu vollenden. Nur die Frage soll hier

wiederholt werden: was ſollte der Rechtſchaffene dieſer Klaſſe mit dem Juden und ſeinem altteſtamentariſchen Glauben zu ſchaffen haben? Er war, wenn er nur wollte, im Stande, ſich und ſeine Familie nicht nur anſtändig zu ernähren, ſondern auch bei ordentlichem Haushalten etwas zu erſparen; da aber ein Theil mit der Zeit verdorben wurde, die Luſt zu arbeiten und eine ordentliche Lebensart zu führen ab-, die unordentliche Lebensart und Verſchwendung hingegen zunahm, ſo fiel man darauf, wenn bei dem Vorübergehen vor einem jüdiſchen Wechſelladen die harten Thaler klangen, welche fehlten (und bei einer ſolchen Lebensart wohl fehlen mußten) mit der eben erwähnten Klaſſe von Wüſtlingen auszurufen: die verfluchten Juden haben all' das Geld! So ſtand die dritte Klaſſe von Judenfeinden und Regierungs-Bekrittlern da.

Nur die Gehülfen dieſer Klaſſe gehören noch hierher. Der brave Angewanderte fand hier und dort und überall ſeine Stelle und mit ihr ſein Brot, konnte bei einer ordentlichen, eingeſchränkten Lebensart noch

etwas zurücklegen, und ſo, wie es Tauſende thaten, ſich einſt ſelbſt etabliren und ein nützlicher Bürger, ein rechtliches Mitglied im Staate werden, beſonders da, wo dieſer Freiheit Thor und Thür geöffnet wurde; aber freilich der, welcher vom Sonnabend an bis zum Montag, und auch dieſen noch, als den blauen, feierte, auf dieſe Weiſe nicht nur den ganzen Wochenlohn verpraßte, ſondern auch ſogar noch Schulden machte, ja der konnte freilich auf keinen grünen Zweig kommen, und nun, unzufrieden mit ſich ſelbſt, pfiff er daſſelbe Lied, welches er von ſeines Gleichen, weß Standes ſie auch waren, pfeifen hörte, er hatte nichts zu verlieren, war mithin zu jedem Unfug aufgelegt, gar gut zu gebrauchen, und um ſo gefährlicher, wie denn dieß auch die Erfahrung gelehrt hat. Er konnte mit leichter Mühe zu allem, wozu man ihn nur haben wollte, aufgeregt werden: gegen Juden, Chriſten, Monarchen, Republiken — ihm gleichviel! — Wir wollen ihm daher auch die Ehre erweiſen, ihn zu den, wenigſtens mittelbaren, Judenfeinden und Regierungsrebellen zu zählen und unter ſie aufzunehmen.

Endlich habe ich, mit Bedacht, eine Klasse, die nämlich, welche aus dem Handlungsstande entsprang, und in dieser Hinsicht, wie sich das in der Folge ergeben wird, zuerst hätte aufgeführt werden müssen, zuletzt gelassen, weil sie, meiner Meinung nach, in dieser Hinsicht eine bedeutende Rolle spielte, und daher näher beleuchtet zu werden verdient; denn sie war es, welche mit den Kindern Israels in einigen Widerstreit kam.

Der Handelsstand — mit Einschluß des Banquier-Geschäfts — war freilich, mit mehr oder weniger Einschränkung überall der einzige Nahrungszweig, welchen man den Israeliten zugestand. Oft beschränkte sich dieser jedoch in manchem Orte auf den Kleinhandel; öffentliche Laden zu halten war ihnen nicht erlaubt, statt dessen aber, wenn sie leben und drückende sowohl, als die Menschheit entehrende Abgaben *) entrichten

*) Wie z. B. das Judengeleit, eine Personensteuer; Lichtgeld, für Lichte, welche am Freitage Abends als Eingang zum Sabbath, demselben zu Ehren angezündet werden; Fleischgeld ꝛc.

sollten, das Herumlaufen in den Häusern, um ihr Krämchen feil zu bieten, wenigstens nicht verboten; so ist das sogenannte Hausiren entstanden. Aber auch dieses wurde in Anspruch genommen, da man dasselbe noch nachtheiliger fand, als selbst öffentliche Laden, welche ihnen nun, jedoch mit Ausschluß mehrerer Waaren-Artikel, gestattet wurden. In der freien Reichsstadt Hamburg gab das Hausiren, in damaligen Zeiten, zu manchem Unheil Anlaß. Ehe man es sich versah oder vermuthete, stellten die christlichen Kaufleute eine Hausirjagd an; nahmen, nolens, volens, den Juden die Waaren weg, wenn diese nicht eher noch die Elbe erreichen konnten, um die Waaren hineinzuwerfen. Ich habe nie erfahren können, ob etwa für, auf diese Art, requirirte Waaren eine wohlthätige Stiftung errichtet worden sey. —

Der jüdische Banquier allein war es, der so ziemlich gleiche Rechte mit dem christlichen genoß. Ich sage so ziemlich; denn auch hier wollte man doch ein Fleckchen, als Abzeichen, haben. So gab es denn Orte, wo der jüdische Banquier wenn er einem

chriſtlichen Zahlung zu leiſten hatte, dieſem das Geld ins Haus beſorgen mußte; im umgekehrten Falle mußte der jüdiſche es ſich holen laſſen. Wie kleinlich! könnte man hier ausrufen; denn wäre der Fall umgekehrt, würde man: wie ſchmutzig! ſagen. Doch ich will ja von allen den Behandlungsarten, welche man ſich erlaubte, um dem Juden das Leben zu verbittern und ihm das Aufkommen zu erſchweren nichts erwähnen, der Raum dieſer Blätter würde ſie ohnehin nicht faſſen; nur das ſey mir erlaubt anzuführen, daß der Jude unter andern in einem und demſelben Lande, in dieſer oder jener Stadt, nicht, dem Chriſten gleich, den Jahrmarkt beziehen durfte; auf Meßplätzen eine Abgabe für den Namen: Jude, entrichten mußte, wie dieß L e i d e r bekannt genug iſt. *)

Der jüdiſche Kaufmann hatte alles überſtanden, auch fing man hier und dort an menſchlicher zu werden und ihm den Erwerb ſeines Lebensunterhalts zu erleichtern;

*) Ich hoffe, daß ich noch darauf kommen werde, dieß L e i d e r, als ein ſehr wichtiges Leider dar zu ſtellen.

drückende Abgaben ganz, oder doch zum Theil, aufzuheben; aber um so mehr stieg nun auch die Feindschaft, nicht bei dem rechtlichen christlichen Kaufmanne, in dessen Herzen geschrieben steht: leben und leben lassen, vielmehr wußte dieser sogar manchen Nutzen daraus zu ziehen; sondern — hier stoßen wir abermals auf eine, und zwar sehr zahlreiche Klasse von Judenfeinden. Der Stand der Kaufleute ist schon an und für sich zahlreich und dadurch den Juden gefährlich; überdieß aber haben sie durch ihre ausgebreitete Bekanntschaft und dadurch daß sie selbst reisen, oder doch ihre Kommis auf Reisen schicken, eine ganz vorzügliche Gelegenheit, ihren Judenhaß überall in den Worten laut werden zu lassen: der Jude hat allen Handel und alles Geld! u. s. w. Aber, wie schon gesagt, hier, wie überall war es nur der Unzufriedene, welchem der Jude gar sehr im Wege stand. Denn dachte er: wenn du doch so ganz allein allen Handel hättest, und es in deiner Gewalt stände mit so oder so vielen Prozenten, Gewinn handeln zu können; welch ein Leben, wenn man nicht mehr sagen könnte:

bei Moſes, Abraham, Iſaak und Jacob kauft man bei weiten billiger, weil ſie ſich mit einem kleinen Vortheil begnügen! Doch auch dieſes Bild ſoll und kann hier nicht ausgemahlt werden. Den Rechtlichen aller Zeiten — ich wiederhole es, weil man es nicht oft genug ſagen kann, und weil man es dieſen ſchuldig iſt, — den Rechtlichen, welche genügſam in allen waren, welchen eine heilige Pflicht gebot, jedem andern auch etwas zu gönnen und alle um und neben ſich leben zu laſſen, welche nicht alles allein an ſich reißen wollten, um eine große Rolle zu ſpielen — ſtand der jüdiſche Kaufmann wahrlich niemahls im Wege; ſie konnten ſehr wohl neben und mit ihm beſtehen, beſonders da ſie manche Begünſtigungen genoſſen, welche man dem Juden nicht zugeſtand, und von mancher Abgabe frei waren, welche ihn drückte; ſie wurden ſogar reich, und das nicht ſelten durch jüdiſche Kaufleute. Man forſche nur nach, und man wird finden, daß jüdiſche Meß-Einkäufer unendlich lieber und mehr von chriſtlichen, als von jüdiſchen Verkäufern kauften und daß ſogar chriſtliche Verkäufer gern mit

ihnen handelten. Die Rechtlichen, hätten sie auch wirklich im Handel etwas gelitten, würden doch wohl nicht zu eben so unerlaubten, als unmenschlichen und gewaltsamen Mitteln geschritten seyn, welchen niemand alsdann Maß und Ziel setzen kann. Die Rechtlichen denken sich alle Menschen, Juden oder Christen, als auf einem über einen tiefen Graben gelegten Balken stehend; und ständen sie gleich ein wenig unbequem, weil auch Juden sich darauf befinden, sie würden dennoch nicht so grausam seyn können, diese hinunter zu stoßen, um ein wenig besser zu stehen; besonders, wenn sie befürchten müßten, in einem solchen Gedränge selbst mit hinunter gezogen, oder doch früher oder später von einem andern aus derselben Ursache, hinunter geschoben zu werden. —

Ganz anders verhielt es sich, um ganz gerecht zu seyn, mit noch einer andern Klasse, welche wirkliche Theilnahme verdient, da sie durch die Zeitumstände, hie und da viel gelitten hatte, und obgleich sie es an sich nicht fehlen ließ, doch in ihrem Fortkommen gehindert wurde; besonders da,

wo alle Bedürfnisse, selbst die unentbehrlichsten, im Preise sehr hoch gestiegen waren. Warum aber wollen diese ihre Unzufriedenheit, ihren Mißmuth hierüber gerade den Juden entgelten lassen? Leidet er nicht auch mit den Zeitumständen, besonders durch die hohen Preise aller Bedürfnisse? Was Zeitumstände so mit sich bringen, kann gar oft die Regierung selbst nicht so schnell abändern, ist ja auch über dieß immer vorübergehend; den Umständen aber voreilen wollen, kann vielleicht eine Aenderung bewirken, doch wahrlich nicht bessern, wohl gar sehr verschlimmern.

Eine große Menge von Judenfeinden damaliger Zeit, kommt mir vor, wie jener Bauer, welcher gefragt wurde: ob er auch das Vaterunser beten könne? und zur Antwort gab: die Weise (den Hut vor das Gesicht zu halten) könne er wohl. Sie haßten die Juden ohne allen Grund, ohne alle Ursache, bloß weil es die Art und Weise ein Mahl so wollte.

So erkläre ich mir z. B. den Judenhaß einer meiner Freunde, den ich schätze, und der mir mehrere Beweise seiner Achtung

gegeben hat. Er iſt nämlich in einer Stadt geboren und erzogen, in welcher kein Jude, auch nicht ein Mahl über Nacht, bleiben durfte, ſondern mit einer Wache hindurch geführt zu werden ſich gefallen laſſen mußte; ſpäterhin bezog er die Univerſität, wo er, mit Ausnahme einiger jüdiſchen Studierenden, eben nicht die beſte Meinung vom Juden bekommen konnte, da der Sitz der Univerſität zugleich ein Meßplatz war, wohin nicht lauter ordentliche Ein- und Verkäufer zu kommen pflegten, ſondern auch Hauſirer aller Art — von welchen er wohl leicht mehrmahls betrogen worden ſeyn kann; dann ward er in Pohlen angeſtellt, wo der Jude in der Bildung noch ſehr zurück iſt, und der Verachtete ward nun in ſeinen Augen wirklich verächtlich. Einen andern Grund habe ich bei näherem Umgange mit ihm, weder in ſeinem Herzen, noch in ſeinem Kopfe auffinden können, er wird mir darum nicht böſe ſeyn, wenn ich ihm zurufe: was haſt denn Du, mein Freund, der als Schriftſteller rühmlich bekannt iſt, mit den Kindern Iſraels zu ſchaffen? Warum Feldzüge wider ſie? —

Bis hierher meine Darſtellung und weiter nicht! — Ich hätte von bei weiten höheren Ständen anfangen und z. B. beweiſen können, daß der hohe Adel nie gegen die Juden eingenommen war; es wäre mir ein leichtes geweſen, alles mit weit grelleren Farben auszumahlen; dann würde ich aber ſtatt dieſer wenigen Blättern einen Folianten haben zuſammen ſchreiben müſſen.

Nur kann ich es mir kaum verzeihen, daß ich von dem ſo würdigen Stande, der Lehrer der chriſtlichen Kirche, nur ſo im Vorbeigehen geſprochen habe. Von meiner früheſten Jugend an bin ich ein Freund von guten Rednern geweſen, darum beſuchte ich damals ſchon, in geheim, gar oft die chriſtlichen Kirchen; denn in meiner Jugend waren ſelbſt die hieſigen Juden ſo tolerant noch nicht, als jetzt. Nach der Zeit hatte ich Gelegenheit, in Frankfurt an der Oder einen Löffler, einen Steinbart zu hören. Erſtern habe ich faſt nie verſäumt, und da mir das Glück ſeiner perſönlichen Bekanntſchaft zu Theil geworden war, ſo bemerkte er mich oft von der Kanzel, welcher das für die Studierenden beſtimmte Chor gegen-

über lag, und fragte mich einst: was aber werden denn ihre Glaubensgenossen sagen, daß sie so fleißig in die Kirche gehen? worauf ich erwiederte: ich würde, wenn sie mich deßhalb zur Rede stellen sollten, sie ersuchen, doch ein Mahl selbst seine Predigt zu hören, und mir dann Bescheid zu sagen, ob ich Unrecht gethan habe. Diesem würdigen Gottesgelehrten, welcher der Welt zu früh entrissen worden, und dessen Asche ich stets dankbar verehren werde, bin ich einen bedeutenden Theil meiner wissenschaftlichen Ausbildung schuldig. *)

Nach der Zeit habe ich hier und an andern Orten mehrere vortreffliche Redner in christlichen Kirchen gehört, vor drei Jahren noch den mit Recht so berühmten Sintenis in Zerbst; höre auch jetzt hier sehr würdige Männer und gehe nie anders als erbauet und belehrt von ihnen; nie aber habe ich

*) Das Gefühl wahrer Dankbarkeit mag mich dieser Abweichung wegen entschuldigen. Ich zähle unter den jetzt lebenden, hiesigen christlichen Geistlichen sehr achtungswerthe Männer zu meinen geliebtesten und schätzenswerthesten Freunden, worauf ich stolz seyn kann!

etwas gehört, was als Intoleranz gegen die Juden gedeutet werden könnte. Freilich gestehe ich frei, daß ich oft in ihren Vorträgen, wenn die Rede von Juden war, gewünscht habe, es möchte ihnen gefallen haben, das Wörtchen: damalige, hinzu zu setzen; denn nicht alle Zuhörer dürften dieß von selbst thun. Sie könnten dieß mit gutem Gewissen, denn mich dünkt, wenn Christus in jetzigen Zeiten erschiene, daß Juden überall ein ganz anderes Betragen gegen ihn beobachten würden. Warum also nicht der Zusatz: damalige Juden?

Und nun zu Euch, die ihr hier und dort durch euren Frevel, unser Zeitalter gebrandmarkt hättet, wenn Euch die Bubenstücke nicht einiger Massen mißlungen wären! zu Euch ein paar Worte, welche nicht, wie ihr wohl zu glauben berechtigt seyd, Rache, Schwert und Feuer gegen Euch hervor rufen, nein! Gnade und Nachsicht für Euch erflehen sollen. Irre geleitet, verblendet, gemißbraucht seyd Ihr, und zu den allen, ja zu noch bei weiten größerem Unfug, wie geflissentlich vor- und zubereitet. Wenn auch nur Bruchstücke von

dem Schicksale der Juden seit der Zerstörung Jerusalems zu Euch gekommen sind, wie dieses Volk, (oder vielmehr der Rest desselben, welcher noch mit dem Leben davon kam) überall, wo man ihm noch unter harten Bedingungen Herberge gab, und es des Eigennutzes wegen aufnahm, sich immer wieder neue unmenschliche Behandlungen gefallen lassen, Spott, Haß und Verachtung erdulden mußte; wenn auch nur Bruchstücke zu Euch gekommen sind von der Geschichte der Kreuzzüge 1096, wo man die Juden nicht durch Wasser, sondern durch Blutströme die Religion ihrer Väter zu verlassen zwingen wollte; wenn Ihr auch nur den Namen des Mönchs Rudolph, dieses Ungeheuers, habt nennen hören; wenn Ihr erfahren, wie die Juden von Barbaren zu Barbaren sich verkaufen lassen mußten, wie sie einst in Frankreich beraubt, gemordet und die übrig gebliebenen nach Deutschlands Gränzen verwiesen wurden; wenn der Ehrentitel: Kammerknechte — Euch nicht unbekannt geblieben ist; wenn Ihr gehört habt, wie sie selbst in Reichsstädten auf das grausamste behandelt wur-

den; — hier zittert mir, so wahr Gott über uns alle lebt! die Feder in der Hand — wenn Euch aus neueren Zeiten auch nur Bruchstücke von Juden-Reglements oder von Annalen der Juden in der Mark Brandenburg zugekommen; wenn ihr gehört habt, wie man auch da noch gegen sie verfuhr und sie nicht als Menschen anerkennen wollte; was man sich alles gegen Jahrtausende hindurch Unglückliche erlaubte, selbst Männer sich erlaubten, bei welchen man Bildung zu suchen berechtigt war und auch zu finden hoffen durfte; wie noch in den neuesten Zeiten Lehrer der Jugend, Professoren auf dem Katheder, selbst wenn jüdische Jünglinge ihre Zuhörer waren, alles hervorsuchten, und jede Gelegenheit vom Zaune brachen, um diesem unglücklichen Volke wehe zu thun, es noch verächtlicher zu machen, zu brandmarken, und was sich auf den Kathedern nicht thun ließ, in Flugschriften aus zu sprechen; wenn es etwa bis zu Euch gedrungen ist, daß in einer höchst anständigen Gesellschaft, bei einem frohen Mahle, für arme Studierende gesammelt werden, und der Sammelnde

vorgetragen, daß auch ein armer Jude um eine Unterstützung gebeten, aber gleich hinzugesetzt daß der leer ausgehen müsse, wie sich von selbst verstehe; wenn Ihr vernommen habt, daß jener Sammler zu einem Stande gehört, von dem man es am allerwenigsten erwarten sollte, und daß ein Theil der Gesellschaft ihm unter Händeklatschen ein lautes Bravo zugerufen habe; *) wenn ihr dieses alles gehört und zugleich gesehen habt, daß all' diesem Unfuge nicht nur nicht gesteuert, sondern ein solches Betragen überall, gleichsam wie verabredet, erlaubt und wohl gar willkommen war: wer kann es Euch verargen, wenn Ihr gewähnt, der Jude sey wohl ein Ding, womit Jedermann nach Belieben hausen, schalten und walten könne? **)

---

*) Dieß geschah zu eben der Zeit, wo in jüdischen Ressourcen für christliche arme Familien gesammelt und reichlich gespendet wurde.

**) Hierin muß der Grund gesucht werden, wenn die Israeliten gegen die Aufstellung von dergleichen Karrikaturen, auf der Bühne, geeifert haben. Sie wußten wohl was daraus folgen und die Zeit hervorbringen könne. Mein Freund irrt sich, wenn er glaubt, daß es Jei

Seht! so bin ich denn als unberufener Vertheidiger selbst für Euch aufgetreten, Nachsicht und Gnade, so viel als möglich, zu erbitten, welche man Euch nicht versagen kann: denn längst schon hätte man, zumal in den Zeiten, wo der Jude, in die Zahl der Staatsbürger aufgenommen, als Vertheidiger des Vaterlandes, das seinige zu dessen Rettung beigetragen hat, und als Belohnung für geleistete Dienste, mit Orden und Ehrenzeichen geschmückt ist, dergleichen Unfug nicht mehr als bloße Neckereien, sondern als etwas ganz ernsthaftes betrachten sollen und betrachten müssen, als etwas, wohinter ein bei weiten wichtigeres Etwas liegt und lauert! Doch — hier komme ich auf das oben heraus gehobene Leider! zurück — leider ist dieß nicht geschehen! Und darum schämte man sich auch

---

hermanns Sache sey, das Einzelne von der Gesammtheit zu unterscheiden. Aus Don Rando wird man sich wohl hüten, an öffentlichen Oertern, auf Promenaden, wo sich Adelige befinden, ganze Stellen laut her zu deklamiren, wohl aber geschieht dieß aus: Unser Verkehr.

nicht, um nur die Juden verächtlich zu machen, ſeine eigne Schande aufzudecken, und die Art Judenfeinde, wie wir ſie kennen gelernt haben, erröthete nicht in Libellen, Flugſchriften, Journalen, ja ſogar in privilegirten Nachrichten dergleichen Schandthaten zu erwähnen, und Dinge, welche man aus der Geſchichte weggewiſcht wünſchen ſollte, weil ſie die Menſchheit entehren, vielmehr auf zu friſchen.

Regenten der Erde! Ein Greis, für den es wenig erfreuliches auf der Welt mehr gibt, wagt es, in Zuverſicht und voll Vertrauen auf Eure hohe Güte, Huld und Gnade, welche Ihr in neueren Zeiten dem, nicht längſt noch unter dem Druck des Kummers ſeufzenden, unglücklichen Volke habt angedeihen laſſen, ſich zu den Füßen Eurer Throne zu werfen, und als Jude Euer Erbarmen, als Menſch Eure Gerechtigkeit in Anſpruch zu nehmen. Ihr werdet, Ihr könnet fernerhin nicht zulaſſen, daß mit einem Volke, welches ſich mit allen geſitteten Völkern der Erde zu einem und demſelben Gotte bekennet, zu einem und

demſelben erhabenen Weſen betet, ihm huldigt, und es heiligt, ſo unverantwortlich ungerecht verfahren werde, und ſelbſt da, wo Euer Szepter nicht hinreicht, wird Eure Gerechtigkeit ſprechen. Millionen zu den Rechten der Menſchheit zu erheben, iſt Eures heiligen Bundes würdig und ihm aufbewahrt: er wolle nur, daß es werde! und es wird ſeyn! —

Immer waren die Iſraeliten, ſo lehrt die Geſchichte, den Regierungen, unter welchen ſie lebten, mit Leib und Seele treu ergeben, ſelbſt dann, wenn ſchwere Feſſeln ſie drückten. Aber ſelbſt dieſe Tugend ward einſt als Laſter aufgeſtellt um ihnen zu ſchaden.

Als der Freiheit Schwindelgeiſt auch in Holland um ſich griff, machte man es den Juden zum Vorwurf, und gab es als Grund an, weßhalb ſie nicht mit allen andern Bataviſchen Bürgern gleichgeſtellt werden könnten, daß ſie dem Hauſe Oranien und der vorigen Regierung zugethan wären, und Volks-Repräſentanten gaben ſich im National-Convent alle Mühe, dieſe Beſchuldigung zu begründen und zu recht-

fertigen. Eine dieser Rechtfertigungen ist zu merkwürdig und zu wichtig, als daß ich sie hier übergehen könnte, ich gebe sie daher wenn auch nur auszugweise.

„Es ist vollkommen wahr," — heißt es darin — „daß der größte Theil der Juden sich als Anhänger der vorigen Regierung zeigt. Laßt uns aber auf den Ursprung dieser Anhänglichkeit zurückgehen und wir werden die Ursache davon leicht entdecken. Die Juden, welche, um den Scheiterhaufen in Portugal und Spanien zu entfliehen, sich hierher begaben, fanden hier einen Zufluchtsort: und da sie reich waren, bekümmerten sie sich wenig um Zünfte und Broderwerb, schätzten sich glücklich genug ihren Gottesdienst ohne Lebensgefahr halten zu können. Für diesen Schutz, den die Regierung ihnen gewährte, hielten sie sich durch unzertrennbare Bande an diese Staatsverwaltung gebunden; ja sie beriferten sich durch die allerniedrigsten Pflichtbezeugungen ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen. Diese Vorstellungen pflanzten sich von ihnen auf ihre minder vermögende Glaubensgenos-

ſen ſort, die aus Deutſchland hierher kamen, um dort der Verfolgung zu entgehen; und ſo kamen ſie von dem Vater auf den Sohn.“ u. ſ. w. *)

Regenten der Erde! Dieſes Volk hat, zu allen Zeiten, viel, ſehr viel erdulden müſſen. Ja Gottes Hand muß mit ihm ſeyn, wie könnte es ſonſt ſelbſt noch ſeyn? Der National-Charakter des Juden iſt keines Weges, wie ihn einige Uebelgeſinnte dar ſtellen. Ihre Anhänglichkeit an die Regierungen, ihre Sparſamkeit, ihre Thätigkeit, ihre Treue in der Ehe, ihre Aeltern- und Kindesliebe, ihre Abneigung gegen den Trunk und, im allgemeinen, gegen das Spiel, müſſen ſelbſt ihre Feinde unangetaſtet laſſen. Ueberall, wo ihnen die Gelegenheit nicht genommen iſt, ſich ehrlich zu nähren, da laſſen ſie es an ſich auch wahrlich nicht fehlen, und werden ihre Pflichten, mit jedem andern Bürger, wie dieß jetzt ſchon der Fall iſt, ſtets redlich erfüllen. Ich ſelbſt kann von dem allen, was ich für

*) Aktenſtücke zur Geſchichte der Erhebung der Juden zu Bürgern in der Republik Batavien, aus dem Holländiſchen. Neuſtrelitz, 1797.

meine Glaubensbrüder erbitte, nichts genießen, auch habe ich keine Kinder, zu deren Fürsprecher man mich etwa machen könnte; nur die Ehre, der Wahrheit gehuldigt und die gerechte Sache empfohlen zu haben, wird mein Lohn seyn.

Und nun zum Schluß. Da ich diese Blätter ein Mahl in Gestalt eines Schreibens an Sie, mein geehrtester Freund, begonnen habe, so muß ich dieselben allerdings auch wohl eben so schließen.

Was Sie von der Uebertreibung des Reichthums der Juden sagen, ist ganz der Wahrheit gemäß; er wird an allen Orten, vielleicht mit Bedacht — überschätzt. Man stelle sich in irgend eine Stadt Deutschlands in diese oder jene Straße und frage: wem gehört dieses oder jenes Haus? Welch ein Verhältniß würde da heraus kommen? Wenn ferner der Jude ein Haus oder irgend eine Besitzung kauft — von wem kauft er sie gemeiniglich? Vom Christen! und der Erfolg? Das Geld aus dem Beutel des Juden, kommt in den Beutel des Christen. Baut der Jude sich etwa ein neues Haus: woher die Materialien? Wer ist der Maurer, der

Zimmermann, Tischler, Glaser, Schlösser u. s. w.? Der Christ! Erfolg: das Geld aus dem Kasten des Juden fließt in den der Christen. Der vermögende Jude fährt in einer glänzenden Equipage! *) Von wem der Wagen, die Pferde? Und sollte er diese auch von seines Gleichen kaufen, so kauft sie dieser ja erst vom Christen. Wer ist der Stellmacher, Schmied, Sattler, u. s. w.? Der Christ! und der Erfolg, wie der vorige. Lassen sich auch einige Juden, in Hinsicht des Luxus, vom Zeitgeiste mit fortreißen, wer verliert und wer gewinnt dabei?

Zudem stelle man alle reiche Juden in ganz Deutschland zusammen, und dann sämmtliche arme dagegen: wahrlich! man würde ein sehr trauriges Verhältniß herausbringen, ein Verhältniß, welches auch den größten Judenfeind rühren müßte. Aber ich verliere mich in Kleinigkeiten, denn alles dieß sind Dinge, welche man sehr wohl berechnen kann, sobald man nur will.

*) Auch hier trifft das Verhältniß, wie bei den Häusern, ganz ein.

Geſetzt aber der Jude wäre ſo reich, als ihn jedermann ausſchreiet, weil jeder das Recht dazu zu haben glaubt, ſo verliert der Staat nichts dabei, wenn das Geld nur im Lande bleibt, und dieß iſt nicht nur der Fall, ſondern es kommen durch ihn, durch ſeinen, faſt über die ganze Welt ſich ausbreitenden Handel, große Summen noch ins Land und der Staat gewinnt alſo dabei. Wenn ich ſage: der Staat verliert nichts, ſondern gewinnt durch die Juden, ſo iſt es ganz daſſelbe, als wenn ich ſagte: niemand verliert, ſondern alles gewinnt durch ſie; denn der Staat iſt und bleibt ja wohl immer Alles in Allen.

So wollen wir ſtets der Wahrheit treu bleiben, und nichts, ſelbſt den Tod nicht fürchten; denn für die Wahrheit ſterben, heißt ewig leben.

Mit aller Achtung und Freundſchaft werde ich zeitlebens ſeyn

Ew. Hochwohlgeboren

ergebenſter Diener.

Schlußmotto.

„Mensch, wie lange wirst Du Deine Brüder verkennen, und nicht die Menschheit ehren, fändest Du sie auch in der Hütte eines Tungusen" —

(Der Eremit auf Formentera.)

Johannes sagt:

„So jemand spricht, ich liebe Gott, und liebt doch seinen Bruder nicht, der ist ein Lügner. Denn wer den Bruder, den er siehet, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?"

Anmerkung des Setzers.

Der Verfasser war der Meinung, daß das:

Wieder Juden

und:

1819

noch gedruckt werden müsse. —

Von dem Verfaſſer ſind bereits folgende Schriften erſchienen, welche ſämmtlich in der Maurerſchen Buchhandlung zu haben ſind.

Freimüthige Gedanken über die vorgeſchlagene Verbeſſerung der Juden in den Preußiſchen Staaten von einem Juden mit Zuſätzen eines Chriſten. Halle, bei J. J. Gebauer, 1792.

Sendſchreiben eines Chriſten an einen hieſigen Juden über den Verfaſſer der Schrift: Wider die Juden. Berlin, bei Schöne, 1803.

Die Kunſt krank zu ſeyn, nebſt einem Anhange von Krankenwärtern wie ſie ſind und ſeyn ſollten. Für Aerzte und Nichtärzte. Berlin, bei C. F. Amelang, 1811.

Maimoniana, oder Rhapſodien zur Charakteriſtik Salomon Maimon's. Aus ſeinem Privatleben geſammelt. Berlin, 1813.

Tripotage. Berlin, 1815.

Launen-Paſtete, nach der Tripotage. Berlin, 1816.

Streifereien im Gebiete des Ernſtes und des Scherzes, mit einem Vorworte von Büſchenthal. Berlin, 1818.

Streifereien im Gebiete des Ernſtes und des Scherzes. 2tes Bändchen. Berlin, 1819.

Werth derſelben, 2) den Kubik-Inhalt des Holzes in behauenen Bäumen, 3) die Intereſſen jeder Summe von Kapital von 1 bis 6 pCt., für Jahre, Monate und Tage, 4) den Rabatt à 4⅔ und 8⅓ Monat, 5) die Arten und den Werth der mancherlei Münzen, 6) die Vergleichung der Ellen und Gewichte fremder Oerter, gegen Berlin, u. ſ. w. zu finden im Stande iſt. Nebſt den Quadrat- und Kubik-Zahlen der Wurzeln von 1 bis 10·0, und der Reſolution aller Arten von Brüchen eines Thlr. u. d. gl., von Johann Andreas Michelſen, Prof. am Berliniſchen Gymnaſium. 2te verb. Aufl. Preis 1 Thlr. 4 Gr., geb. 1 Thlr. 8 Gr.

Dieſes Werk ſollte in keiner Haushaltung fehlen, denn man wird täglich deſſen bedürfen, und ſich in denſelben Raths erholen.

C. P. Bouché, Kunſtgärtner in Berlin, der Zimmer- und Fenſtergarten; oder kurze und deutliche Anleitung die beliebteſten Blumen und Zierpflanzen in Zimmern und an Fenſtern ziehen, pflegen und überwintern zu können. Nebſt einer Anweiſung zur Blumentreiberei, und zu einer für alle Monate geordneten Behandlung der in dieſem Werke vorkommenden Gewächſe. 3te verbeſſerte und verm. Aufl. 8. 1 Thlr.

Jedem Blumenfreunde, und wer iſt das nicht? eſn angenehmes Geſchenk. Daß ſo kurz auf einander drei Auflagen davon erſchienen ſind, mag für den Werth des Buches ſprechen. Hr. B. hat bei dieſer 3ten Aufl. keinen Fleiß, keine Aufmerkſamkeit geſpart, alles, wodurch dieſes Buch Allen und Jeden recht verſtändlich werde, anzuwenden, wie Hr. B. in einer gedrängten Vorrede angibt.